

Die Städte menschlich machen

NRZ 2. 3. 2012

„Das Duisburger Manifest“ ist ein Leitfaden für den kommenden Bürgermeister und ein Aufruf an die Bürger der Stadt

Ingo Blazejewski

Duisburg. Viele Städte an Rhein und Ruhr sind hoffnungslos überschuldet. Mit mehr als 57 Milliarden Euro stehen die 396 NRW-Kommunen in der Kreide, mehr als ein Drittel der Gemeinden jongliert mit einem Nothaushalt. Sie müssen sich alle Ausgaben über 5000 Euro von der Bezirksregierung genehmigen lassen. „Kein Geld zu haben, ist nur eine einfältige Ausrede“, sagt Professor Roland Günter (75).

Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes ist der „geistige Urvater“ eines 50-seitigen Büchleins, das Katalysator für ein Umdenken in der Stadt-Politik sein will. „Prophetische Momente erwachsen aus den größten Krisen“, sagt Günter. Und weil die Krise in Duisburg derzeit besonders groß ist und die Stadt ohnehin einen Neuanfang vor Augen hat, vermarkten Günter und seine Mitstreiter ihre Schrift als „Das Duisburger Manifest“. Es soll als Richtschnur für den neuen Ober-

bürgermeister dienen, als Appell an die Politik und als Aufruf an die Bürger.

„Schluss mit dem Größenwahn“, fordert zum Beispiel Josef Krings, der 22 Jahre Oberbürgermeister war und den die Duisburger vermutlich sofort wieder wählen würden, wenn er mit seinen 85 Jahren denn noch einmal kandidieren könnte. „Dieses ewige Streben nach immer größeren Großprojekten ist doch ein Wahnsinn“, sagt Krings.

Städte sind keine Konzerne

Er fordert „eine Politik mit menschlichem Maß“. Und er wendet sich kopfschüttelnd ab, sobald von Benchmarks und Rankings die Rede ist. „Es ist ein Irrglaube, dass Städte wie Konzerne regiert werden müssen. Auch ich habe damals auf dieses Gerede gehört“, sagt er.

Viele der Grundgedanken des Manifestes lassen sich auf nahezu jede Stadt übertragen. Es geht um neue Denkweisen des kommunalen Handelns, um einen neuen Geist des Um-



Sammelte Mitstreiter für Manifest: Roland Günter. Foto: Fröhlich

gangs in dem Dreieck Politik, Behörde und Bürger. Städte könnten auf die Ressourcen ihrer Bürger nicht länger verzichten, diese müssten ernst genommen und beteiligt werden – sollen sich aber auch selbst stärker beteiligen. Wie das mehr als eine Million mal verkaufte Essay „Empört Euch“ von Stephane Hessel will auch das Manifest ein Aufruf zur Empörung sein. Oft ist die Rede von der „Obrigkeit“ und dem „Untertan“, vom Misstrauen, wenn der Wutbürger ruft. Dabei müssten Verwaltung und Politik doch froh

sein, wenn der Bürger etwas tut, sagt Professor Günter, der die Siedlung Eisenheim in Oberhausen vor dem Abriss bewahrte und nach eigenen Angaben schon in 140 Bürgerinitiativen mitgemischt hat.

Und wie lässt sich nun trotz leerer Kassen mit Visionen handeln? Ein Kapitel heißt „Katalog an Vorschlägen“, einige der Beispiele im Schnelldurchlauf: Das Stadtmarketing soll sich endlich um die Wahrnehmung in der Stadt kümmern, die Außenwahrnehmung müsse egal sein, weil sie falsche Leitbilder setzt, zu-

nächst müssten die Bewohner ihre Stadt schätzen lernen. Der Verkehr soll entschleunigt, Schilder verschwinden und Wohnstraßen in Sackgassen enden, was Ruhe, Sicherheit und Lebensqualität schafft. Es soll Baum-, Allein-, Blumen- und Lichtkonzepte geben, poetische Orte, Tage der öffentlichen Plätze und eine „intelligente Bescheidenheit“, die Vorhandenes respektiert, und nicht einen fremdbestimmten Wahn um den Mythos des Investors, der das Geld nicht bringen, sondern es sich holen will. Die Botschaft des Manifestes, von dem bislang 2000 Exemplare im Umlauf sind, sei eigentlich ganz einfach, sagt der emeritierte Hochschul-Professor Günter: „Der Kern des Städtewesens ist das öffentliche Leben. Es geht darum, die Städte menschlich zu machen“. NRZ

„Kein Geld? Trotzdem handeln mit Visionen“. Deutscher Werkbund NW, 2011. Klartext Verlag, Essen. Erhältlich über: service@deutscherwerkbund-nw.de, ☎ 0208/63581080